

die Kerzen waren niedergebrannt, und das bleiche Licht des Novembertages stahl sich durch die Jalousien.

Über den Sarg hin lag Beate, ihre Arme um die tote Schwester geschlungen. Sie schlief, und süßer Friede lag auf ihrem Antlitz.

Fünftes Kapitel.

Zwei Jahre waren vergangen; aber die Wunde, die Gabriels Tod den Elternherzen geschlagen, blutete fort. Fast schien es, als wäre das ihr einziger Trost, daß nichts und niemand ihnen den süßen Liebling ihres Herzens ersetzen könnte. Gabriele war die Sonne ihres Lebens gewesen, ihre Erdenfreude und Hoffnung, und immer und überall fehlte sie ihnen. Wohl gab sich Beate alle Mühe; sie war ein gutes, braves Kind und dankbar erkannten sie es an, daß die Tochter ihnen die Sorgen und Lasten des äußeren Lebens, für die sie nicht das geringste Interesse hatten, so freundlich abnahm. Aber daß Beate viel mehr that, das erkannten sie nicht, und diese selber wußte es auch nicht. Denn die alte Beate war wirklich mit der Schwester begraben.

Ihr herbes Wesen war einer sanften Milde gewichen, und so still und selbstlos war ihr Wirken im Haus, daß es ihrer Umgebung selten klar wurde, woher das sanfte Licht floß, das hie und da die Dunkelheit zerteilte. Wenn die Freiherrin über ihren Kummer brütend dafas, so war es Beate, die ein Trostwort suchte und fand, oder sie auch aus ihrem trüben Sinnen aufzurütteln wußte, durch eine Beschäftigung, die irgend wie und wo mit ihrem toten Liebling zusammenhing. Ebenso wußte sie es mit dem Freiherrn zu machen. Früher war er